

**Wahre Handgriffe : das subtile und flüchtige Gold, so in den Kieselsteinen, Sand, rothen und schwarzen Talksteinen, fettigen Erden und andern metallischen Steinen enthalten, leicht und mit herauszuziehen : sammt der kostbaren Gold-Tinctur / Deutlich beschrieben und wortgetreu nach einer alten Handschrift für Freunde dieser Wissenschaft als Manuscript gedruckt.**

### **Publication/Creation**

[Place of publication not identified] : [publisher not identified], [cir1855?]

### **Persistent URL**

<https://wellcomecollection.org/works/y4qhhq3t>

### **License and attribution**

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

**wellcome  
collection**

Wellcome Collection  
183 Euston Road  
London NW1 2BE UK  
T +44 (0)20 7611 8722  
E [library@wellcomecollection.org](mailto:library@wellcomecollection.org)  
<https://wellcomecollection.org>

K 116 VI 19  
705017

# Wahre Handgriffe,

das

subtile und flüchtige Gold, so in den Kieselsteinen,  
Sand, rothen und schwarzen Talksteinen, fettigen  
Erden und andern metallischen Steinen enthalten,  
leicht und mit Nutzen herauszuziehen.

Sammt der kostbaren Gold-Tinctur.

Deutlich beschrieben

und wortgetreu nach einer alten Handschrift für  
Freunde dieser Wissenschaft als Manuscript  
gedruckt.



N

VI

19

DR. ERNST DARMSTAEDTER  
No. 654  
COLLECTION

# Wahre Handgriffe,

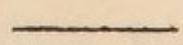
das

subtile und flüchtige Gold, so in den Kieselsteinen, Sand, rothen und schwarzen Talksteinen, fettigen Erden und andern metallischen Steinen enthalten, leicht und mit Nutzen herauszuziehen.

Sammt der kostbaren Gold-Tinctur.

Deutlich beschrieben

und wortgetreu nach einer alten Handschrift für Freunde dieser Wissenschaft als Manuscript gedruckt.





Wahre Handgriffe, das subtil und flüchtige Gold, so in den Kieselsteinen, Sand, rothen und schwarzen Talksteinen, fettigen Erden und andern metallischen Steinen enthalten, leichtlich und mit Nutzen herauszuziehen, welche sonst, entweder wegen ihren schlechten oder üblen Eigenschaften, nicht anders zum Nutzen gebracht werden können.

Alle mineralische Steine, Sand, Thon, Kieselsteine, Talksteine und dergleichen metallische Steine sind nicht allezeit güldisch, sondern nur nach gewissen Umständen; daher muß

man die einen von den andern wohl unterscheiden, damit nicht die Zeit und Arbeit in der Ausziehung unfruchtbarer Materien verloren gehe. Hiernächst ist nöthig, daß man das aus den Steinen ausgezogene Metall zu reinigen und die Unreinigkeiten wegzunehmen wisse, und dieß vermittelt des Antimonii; denn wo man nicht die eine und die andere Erkenntniß besitzt, wird man nichts ausrichten, und darf der Fehler nicht auf mich geschoben werden, der ich hiebei nichts verhehle, sondern auf die eigene Unwissenheit. Um sich aber nicht zu betrügen in Ansehung der metallischen Steine, aus welchen man Gold ziehen muß, so ist nöthig zu betrachten, daß

ordentlicherweise die Kieselsteine und andere mineralische Steine, weiche und harte, in sich ein flüchtiges und unsichtbares Gold führen; andere außer diesen sind auch noch mit einem sichtbaren und körperlichen Gold begabt, und von dieser letztern Art verstehe ich diejenigen, welche das körperliche und geistige Gold zugleich haben, indem die meisten sich mit einem unreinen Eisen vermischt befinden und die wenigsten mit Kupfer und schwefelhaltigem Markesit.

Was die mineralischen Steine betrifft, welche ein feines Gold führen und das nur mit Silber oder Kupfer vermischt ist, so kann man sie rösten, durch die Mühle gehen lassen

und daraus das Gold mit dem Quecksilber ziehen, welches mit einem Fluß körperlich gemacht wird, dieweil dieselbigen sehr reichhaltig sind, da aber diese Art der Herausziehung gemein ist, so ist sie nicht zu meiner Absicht.

Es ist aber nicht eben so mit den andern Steinen, weichen oder harten, noch mit den Kieselsteinen, die mit einem leicht verknüpften Golde durchstreuet sind, so fix oder flüchtig, blickend oder schwefelhaftig; diese Art des Gesteins findet sich fast überall und kann nicht zum Nutzen gebracht werden, weder durch Quecksilber, noch durch einigen Fluß; daher achten sie die Bergleute gar nicht, dieweil ihnen ihre Unwissenheit davon abrathet, und

indem sie glauben, daß die Ankosten den Gewinn übersteigen würden.

Dieweil ich aber erkannt habe, daß solche Steine, ob sie wohl wegen dem wenigen Gold, so sie bei sich führen, verachtet werden, nichts desto weniger mit Gewinn bearbeitet werden können, so habe ich geglaubt, daß die christliche Liebe mich verpflichte, davon meinem Nächsten Nachricht zu geben, da ich ihn zugleich versichere, daß er durch Hülfe dieses Geheimnisses alle Jahre so viel gewinnen könne, daß er sich ehrlich erhalten kann; vermittelst dessen, daß er hinlänglich mit besagten Steinen versehen sei, und daß er wisse, den Geist des Salzes in Menge zu verfer-

tigen; daß er auch, wenn er die Handgriffe und die erforderliche Geschicklichkeit zu dieser Wissenschaft nicht besitzt, sich nicht schäme, von denjenigen zu lernen, die darinnen erfahren sind.

Um nun zur Sache zu schreiten, so sage ich, daß diese metallischen Steine sich haufenweis in den mehrsten bergigen und sandigen Ländern finden, jedoch in größerer Anzahl und besserem Gehalt in den einen, als in den andern.

Selten wird man Sand finden, der nicht dergleichen Kiesel hätte; der Sand selbst, so klein er auch ist, ist öfters güldisch.

Man hat ihn auch gefunden an den Ufern der großen Flüsse oder Bäche, wo das Wasser

den Sand herausschlemmt und folglich an dem Ufer die besagten Steine in sehr großer Menge läßt.

Man unterscheidet die Kiesel von dem Sand durch ihre Reinigkeit und Sauberkeit, aber diese, so aus den Flüssen und Bächen kommen, sind ordentlicherweise mit Schlamm bedeckt, daher muß man sie mit einem Hammer entzwei schlagen, um ihr Inwendiges zu erkennen, welches sich auch noch besser wird thun lassen, wenn man sie im Feuer glühen läßet und sie im kalten Wasser ablöschet; denn das darinnen enthaltene Gold wird sich also bald offenbaren; wenn aber der Kiesel weiß bleibt, nachdem er vorher im Feuer roth ge-

glüht und im Wasser abgelöscht worden, so ist es ein Zeichen, daß er nichts in sich enthält; und im Gegentheil, je röther er aus dem Feuer kommt, je vortrefflicher wird er in der Güte sein.

Unter dessen aber ist zu merken, daß dieß nicht zu verstehen ist von den sandigen Steinen, welche roth werden im Feuer, und nichts desto weniger kein Gold enthalten, sondern nur allein von den Kieselsteinen, welche Feuer geben, wenn man einen gegen den andern schlägt; je reiner dieselbigen sind, je feiner geben sie auch ihr Gold. Es dienet auch nicht, daß man Kiesel antrifft, welche Feuer geben und im Feuer roth werden, oder wohl

von der Art sind, ob sie wohl kein Gold enthalten, sondern nur Eisen allein.

Welches sich leichtlich dadurch unterscheiden läßt, daß die alaunhaftigen Kiesel, so schön und roth ehe sie in's Feuer gebracht werden, viel dunkler und gröber werden, wenn sie das Feuer ausgestanden; im Gegentheil diejenigen, welche Gold enthalten, behalten ihre reichen Farben, roth oder gelb, schimmernd, als ob sie auf allen Seiten vergoldet wären, auch selbst wenn sie in Stücke geschlagen sind. Die Kiesel von dieser Beschaffenheit geben ein gutes und feines Gold, aber die andern geben wohl eine blutrothe Ausziehung, welche aber doch nichts von körperlichem Gold enthält,

sondern nur allein ein sehr reines und hoch getriebenes Feuer, welches nicht wegzuwerfen ist, um so vielmehr, weil es dienet, das Gold zu reinigen und das Silber zu erhöhen.

Man sieht auch eine andere Art von schönen weißen und schimmernden Steinen, die hie und da mit Punkten und Strahlen von grün, braun, roth, gelb und blau bezeichnet sind und ihre Kiesel auf allen Seiten durchdringen; diese sind auch sehr gut und geben viel Gold.

Anderere werden schwarz sein wie Kohlen, welche Feuer geben, und Gold und Eisen durcheinander enthalten, welche man vortheilhaftig eines von dem andern scheiden kann, durch

den Weg der Scheidung, so vorher beschrieben.

Man findet auch andere und lobenswürdige Kiesel, welche weiß bleiben, nachdem sie vorher im Feuer roth geglüht haben, und bleibt ihnen nichts übrig, als gewisse Adern von grüner, blauer Farbe, mit welchen sie gestreift und die ihnen eingedruckt sind; diese sind ebenfalls nicht zu verachten, welche anstatt der Adern und Striemen nichts als einige Punkte und Merkmale nach ihrer Glühung zeigen.

Was die Steine betrifft von metallischen Felsen, weich oder hart, ob man wohl, wenn sie im Feuer geglüht werden, gar keine Veränderung in Ansehung der Farben an ihnen

vermerkt, dennoch aber sind allezeit diejenigen, an welchen man das Gold als kleine Härchen oder Flammen anhängen siehet, gut und geben Gold.

Aller Sand, groß oder klein, welcher einen blauen Rauch von sich gibt, wenn er brennend und erhitzt ist, hält in seiner braunen Farbe in sich ein leichtes und flüchtiges Gold; aber derjenige, so sich gar nicht verändert, enthält auch nichts. Wenn man eine subtile Erde antrifft, gelb oder roth, durch welche mitten durch ein reinlicher Sand geht, oder Adern von einem Fels, kann man versichert sein, daß sie Gold hält, aber dergestalt flüchtig und unreif, daß es in seiner Zurückbringung

davon fliegt, jedoch kann er aufgehalten werden in einem Bad \*) von Silber oder einigem andern Metall.

Außer den gemeldeten Mitteln gibt es auch noch ein anderes, um den Werth der metallischen Steine zu erforschen, das da geschieht durch das weiße und fließende Glas, so aber nicht hieher gehört.

**Zubereitung der Kiesel und aus ihnen Gold zu ziehen und dasselbe körperlich zu machen.**

Zuvorderst muß man die Kiesel oder andere Steine glühen lassen im Feuer, hernach sie

---

\*) Das Silber ist im Bade, heißt es in dem Münzwesen, wenn das Silber ganz verschmolzen ist.

im kalten Wasser auslöfchen und fie darinnen erkalten laffen; hierauf müffen fie getrocknet und in einem Mörfer zu Pulver geftoßen werden, wo die hauptfächlichften und beften Theile des Minerals fich viel leichter in ein rothes Pulver verkehren werden, welches diejenigen nicht thun, fo nichts enthalten, wegen ihrer Härte und Feftigkeit.

Wenn fie nun halb geftoßen find, muß man das Subtile durch ein Sieb gehen laffen, und wenn man in den großen Stücken, welche noch übrig find, auch noch eine Röthe bemerkt, muß man fie von Neuem ftößen, hernach fie durchbeuteln und Alles was weiß ift, herauswerfen.

Die Steine, welche nur eine einzige Farbe zeigen, wenn sie zu Pulver gemacht sind, verstaten diese Scheidung der großen und unnützen Theile nicht, und daher ist es besser, daß man sie ganz und gar zu Pulver stoße.

Der Sand und die Thonerde haben keine von den vorhergehenden Zubereitungen nöthig, als nur allein die Ausziehung.

Setzet 5 oder 6 Pfund von diesem Pulver in einen großen Kolben, schüttet darüber den Salzgeist, so viel, daß er drei oder vier Finger drüber stehe, setzet ihn in's Bad oder auf den Sand fünf oder sechs Stunden lang, oder so lange, bis der besagte Geist recht wohl erhitzt

sei und sich in eine hohe rothe Farbe begibt, ohne sich weiter mehr einzuziehen.

Wenn aber diese erste Ausziehung nicht so hoch an blutrother Farbe wäre, welches jedoch sich selten zuträgt, so nimmt man zwei große Kolben, so mit gleichem Gewicht von besagtem mineralischen Pulver erfüllt sind, und schüttet den halb gefärbten Geist in einen von diesen Kolben und läßt es bei guter Hitze so lange durchwärmen, bis die Farbe nach Gefallen erscheint; und wenn diese noch nicht schön glänzend genug ist, so schüttet man den nämlichen schon gefärbten Geist auf das Pulver in den dritten Kolben und läßt es auch etliche Stunden durchwärmen; wenn man es hernach

durch's Umbeugen herausgethan hat, hebt man es besonders auf.

Wenn dieses geschehen, schüttet man von Neuem Salzgeist auf das in dem ersten Kolben verbliebene Pulver, läßt es ein wenig länger arbeiten, als man das erstemal gethan, damit er sich mit der Farbe des Pulvers färben könne; man gießt es hernach auf das Pulver des andern Kolbens, und wenn es noch mehr in sich gezogen, schüttet man es in den dritten, alsdann gießt man diesen Geist wohl ab, und vereiniget ihn mit der ersten Ausziehung.

Man wiederhole die Schmelzung des neuen Salzgeistes, die Zurichtung bei gelindem

Feuer \*), die Ausziehung, und schüttet ihn abermals über besagte drei Kolben, hierauf nimmt man zu diesem die andere gethane Ausziehung.

Wenn dieses vollendet ist, so schüttet man heiß Wasser in einen jeden von besagten Kolben, um dadurch allen güldischen Schlamm, welcher sich an das Pulver angehängt hat, und mit einigem Theil des besagten Salzgeistes verknüpft ist, abzubringen, welches man so oft thun kann, bis nichts mehr daselbst zurück bleibt, und alsdann wirft man gemel-

---

\*) Die Schmelzung des neuen Salzgeistes heißt, wenn man Scheidewasser aus dem Salz macht.

dete Steine heraus und schreitet zur Scheidung des Salzgeistes, wie nun folget.

Man muß sich nun mit einer Retorte von Glas oder guter Erde versehen, welche die Spiritus nicht in sich ziehe, füllt sie nur allein mit den aufgehobenen Tinkturen, setzt sie in's trockene Bad und fängt an, den Geist des Salzes mit dem Golde, welches aufgelöst sein wird, durch's Distilliren herüber zu ziehen, und dieß geschieht bis auf die Trockene. Diesen Geist hebt man zu einer gleichmäßigen Arbeit auf, um desto mehr, weil er hiedurch viel besser und schärfer geworden. Und was das Pulver vom Golde betrifft, welches im Grunde der besagten Retorte zurück geblieben

ist, so muß man es mit einem krumm gebogenen eisernen Drath herausziehen und es von allen Seiten abrühren.

Dieses Pulver wird einer rothen Erde ähnlich sehen, welches man aufheben muß, bis man genug hat, um es durch das Antimonium gehen zu lassen, auf solche Weise, wie ich gleich hernach lehren will.

Wenn man aber zu seiner Ausziehung den rothen Talkstein, oder den schwarzen oder rothen Granat, den Schmergel, den Galmey, Markesiten oder andere Sorten von mineralischem Gestein genommen hat, welche ordentlicher Weise viel flüchtiges und unreifes Gold führen, mit etwas wenigem fixem Golde; in

diesem Fall muß man etwas weniges Eisen zu den Auflösungen hinzu thun, ehe man die Abziehung des gemeldeten Salzgeistes macht, zu dem Ende, daß das flüchtige Gold sich anfassend und mit ihm verdicken möge, welches sonst bei der Schmelzung wegfliegen würde.

Wenn man aber an einem Orte wäre, wo man könnte Töpfe oder Kolben von Eisen machen lassen, so wäre nicht nöthig, das Geringsste zuzusetzen, sondern man müßte nur allein gemeldte Töpfe mit irdenem Alembick bedecken, alldieweil das unzeitige Gold so viel Eisen an sich ziehen wird, als ihm zu seiner Fixigkeit nöthig, welches hernach leichtlich von dem Golde geschieden werden kann durch die

Anhängung an das Antimonium. Ich will auch nicht vergessen, ehe ich diese Nachricht beschließe, annoch anzumerken, erstlich, daß gewisse Granaten sich auf diese Art nicht ausziehen lassen, noch auch ihre Tinkturen von sich geben, ob man sie wohl viele Tage mit dem Salzgeist kochte, sondern es sind einige Zubereitungen nöthig, ehe man sie, vom Salzgeist zernagt zu werden, hinsetzt. Zum Andern, daß man bei der Ausziehung des Talksteins sich keines unmäßigen Feuers gebrauche, denn es ist zu besorgen, daß er sich gänzlich auflöse, welches schädlich wäre, weil unser Vorhaben ist, das wenige Gold, welches in der großen Masse besagten Talksteins ist, in eine

kleine Form zusammen zu bringen, nicht aber durch Flüsse die ganze Masse zu schmelzen, welches allen Nutzen und Gewinn wegnehmen würde. Zum Dritten, weil der Galmei sich fast gänzlich in dem Salzgeist auflöst, so ist nöthig, auf eine besondere Art zu verfahren, sowohl in seiner Ausziehung, als Festmachung, welches aber nicht hieher gehört, da ich mir nur vorgenommen habe, Unterweisung zu geben, 1) wie man durch den Geist des Salzes in gläsernen Geschirren das Gold, welches in dem Sand und Kieseln enthalten ist, als einen Kalk oder Pulver ausziehen soll, als welches Materien sind, die leicht wieder zu bekommen, und 2) auch zu melden von den

steinigten Körpern, über welche der gemeldete Salzgeist seine Zernagung nicht ausüben kann.

Es gibt auch noch einen Weg, der nicht so mühsam ist und weniger Arbeit erfordert, diese Ausziehung ohne Feuer zu verrichten, wenn man verschiedene Trichter, in welche etwas hineingeht (die von einer guten und wohl gebrannten Erde verfertiget sind und die nichts von dem Geist an sich ziehen oder einsaugen), zurechte stellet, und zwar auf eine Bank, in welche verschiedene Löcher gebohret sind, da eins an dem andern ist, und auf jeden von bemeldeten Trichtern eine Vorlage oder Gefäß, so aus eben derselben Erde verfertigt ist, richtet.

Wenn nun diese Trichter also in die Ordnung gestellt sind und ein jedweder in seinem Loch ist, so schmeißt man in ihre Röhren einige Stücke von zerstoßenen Kieseln, welche die Höhlung dieser Röhren verstopfen, doch auf ungleiche Art, so daß sie daselbst genügsamen Raum lassen zum Durchgange der flüssigen Materien. Auf diese Stücke thut man andere, ein wenig kleiner gestoßen, alsdann endlich das Pulver von den Kieseln, so dick als drei oder vier Finger querdurch betragen, es ist aber Achtung zu geben, daß so viel Platz daselbst verbleibe, als erforderlich ist zum Salzgeiste, welchen man auf diese Pulver schütten muß, so viel, bis er drei Quersfinger dar-

über schwimme, damit er das Gold aus denselben in sich nehme. Und dasjenige, was in die Vorlage oder untergesetztes Gefäß abfließen wird, muß drei- oder viermal auf ermeldetes Pulver im ersten Trichter wieder aufgegossen werden so lange, bis der Geist klar, gefärbt und ohne Vermischung von ihnen ausgeht. Hierauf gießt man eben denselbigen Geist, der ein wenig gefärbt ist, in den andern Trichter, und von diesem in den dritten und vierten und folgende, bis daß er wohl und genug in sich gezogen und hoch an Farbe sei. Wenn dieses vollbracht ist, muß man eben dieselbige Arbeit und Auslaugung oder Auskochung mit frischem Salzgeist wieder an-

fangen, welchen man auf die in der Ordnung stehenden Trichter einen nach dem andern gießt und so lange fortfährt, bis der Salzgeist sich gar nicht mehr färbt, und dabei eben diese Ordnung beobachten in Aufgießung und Abziehung besagten Geistes, die ich kurz vorher gelehrt habe.

Und auf diese einfältige Weise kann man das Gold aus Tausend Pfund Kieseln mit Hundert Pfund des gemeldeten Salzgeistes ausziehen, welcher allezeit seine Dienste thun wird.

Das ganze Geheimniß von dieser Arbeit besteht in nichts anderem, als einen viel stärkeren und von aller Wässerigkeit gereinigten

Salzgeist zu Werk zu richten und zu gebrauchen, als in der ersten Art zu verfahren, allwo das Feuer seine Kraft zur Wirkung bringt, und das Gute herauszuziehen aus den Pulvern durch das Auswaschen mit wiederholten Wassern, zu dem Ende: damit es nicht verloren gehe.

### Darstellung des ausgezogenen Goldes.

Wenn die Kiesel, die man bearbeitet hat, ein reines Gold in sich enthalten, das nicht mit Eisen vermischt ist, so hat man nicht viel Mühe, das aus den Retorten herausgebrachte Pulver zurückzubringen oder zu verwandeln, damit es körperlich werde; denn man

hat nur nöthig, es mit gleichem Gewicht von Borax, oder besser mit einem Fluß, welcher aus gleichen Theilen von Weinstein und Salpeter besteht, zu schmelzen.

Wenn aber das Gold aus den Kieseln Eisen bei sich führt, wie es sich öfters zu trägt, so hilft der Fluß zu nichts anderem, als unser Gold unrein und brüchig zu machen, und muß nothwendiger Weise in's Blei gebracht werden, um es zu reinigen und biegsam zu machen. Wenn aber unser Gold außer dem Eisen sich auch noch mit Schwefelgeruch verunreinigt befindet, so wird auch die Kapelle dabei nichts ausrichten und helfen, angesehen das Eisen, welches mit andern mi-

neralischen Dingen vermischt ist, einen Theil des Goldes mit vieler Mühe in Schaum oder Schlacken verkehrt. Daher ist es viel besser, dieses unreine und eisenhaftige Gold mit dreimal so viel Antimonium zu vermischen; man muß es schmelzen und mit ihm reinigen oder abtreiben, denn außer diesem Weg wird man niemals zum Zweck gelangen, ohne einen sehr merklichen Verlust.

### Schmelzung des Goldes durch das Antimonium.

Wir haben vorher gesagt, daß das Gold, so in den Kieseln enthalten, nur halb reif, unvollkommen, flüchtig und eisenhaftig sei,

und daß diese zwei Metalle, Gold und Eisen, unter einander eine solche genaue Uebereinkunft haben, daß sie sich viel eher in den Schlacken befinden, als eins von dem andern zu scheiden ist. Wie könnte man daher ein so flüchtig Gold scheiden, auflösen und feuerbeständig machen, auch es von seinen schwefelhaften Unreinigkeiten scheiden, ohne Verlust durch den Weg der ordentlichen Schmelzung? Denn wenn das gemeine Gold, welches doch fix ist, durch den Salzgeist aufgelöst wird, es sei nun mit Eisen oder einem andern schwefelhaften Metall, so kann es nicht wieder körperlich gemacht werden durch den Weinstein und Salpeter, ohne großen Verlust. Wer ist

nun wohl, der nicht befürchten sollte, daß sich noch weit größere Zufälle bei einem unreinen, leichten und nicht körperlich gemachten Golde ereignen könnten?

Es ist daher nöthig, einen Fluß ausfindig zu machen, der ein solches Gold nicht allein an sich ziehe und sammt seinen Unreinigkeiten annehme, sondern welcher es davon reinige, säubere und fein mache. Dieses verrichtet das Antimonium vor allen andern Dingen mit sehr großem Vorzug, um so vielmehr, weil in Ansehung seines flüssigen und verbrennlichen Schwefels es dem Eisen Genüge thut; und in Betrachtung seines Mercurii: so umarmt und erkennt es leichtlich in seinem Leibe das gute

Wesen des Goldes, indem es dasselbe von allen Unsauberkeiten ohne Abgang reinigt, vermittelt dessen, daß man dabei ein wenig Geschicklichkeit anwende, damit es nichts von dem Feinsten raube in seiner Scheidung, welches also muß in's Werk gestellt werden.

Man nimmt das Pulver, welches in den Retorten oder eisernen Geschirren übrig geblieben, so einer rothen Erde ähnlich sieht, vermischt es mit dreimal so schwer, als es wiegt, Antimonium, welches auch zu Pulver gemacht sein muß, und füllt damit einen guten und starken Schmelztiegel, welcher mit einem Deckel von Glas zugedeckt sein muß, aus Besorgniß, es möchten die kleinen Kohlen,

welche sonst dahineinfallen würden, das ganze Werk verunruhigen; setzt es zusammen in's Schmelzfeuer (oder Ofen) und läßt sie langsam schmelzen, und wenn man sieht, daß die Materie wie klares Wasser geschmolzen ist, so schüttet man sie in einen heiß gemachten Gießpuckel, der mit Wachs ausgeschmiert ist, und läßt es erkalten, hierauf scheidet man den König durch einen Schlag mit einem Hammer von seinem oberen Leibe und setzt diesen König, welchen man sonst den kleinen König nennt, bei Seite, alldieweil er den größten Theil unseres Goldes enthält.

Was nun übrig bleibt, muß auf ein andermal besonders wieder geschmolzen werden,

und auf diese also geschmolzene Materie muß man ein wenig Eisen-Feilstaub werfen, damit der Schwefel des Antimonii sich an diese Eisenfeilspähne hänge, um daran zu fressen, auch muß es mit einem eisernen Stecken umgerührt werden, und durch dieses Mittel wird ein anderer König zu Boden fallen, in welchem der Ueberrest des Goldes sein wird, welches mit Silber untermischt ist; diesen König scheidet man in dem Hammer wie vorher.

Nach diesem schreitet man zu der dritten Schmelzung der groben und unreinen antimonialischen Materie, welche niedergeschlagen werden muß durch Eisen-Feilspähne, wie schon ist gesagt worden, hernach ausgegossen und der

dritte König abgesondert, welcher ordentlicherweise nur allein Silber in sich hält; wenn aber die Materie wegen des zugesetzten Eisen nicht so leicht fließen wollte und ihren König nicht wohl von sich gäbe, so muß man sie fließend machen, und dieß geschieht durch ein wenig Salpeter, welcher nach jeder Aufwerfung von Eisen-Feilstaub hinein gethan wird. Diese gemeldeten Könige hebt man jeden besonders auf und die unreinen antimonialischen Theile auch, bis ich werde das Mittel, sich deren nutzbar zu gebrauchen, gelehrt haben.

### **Reinigung des Goldes durch das Antimonium.**

Man hat verschiedene Wege, diese Scheidung zu verrichten. Der erste ist derjenige,

dessen sich die Goldschmiede gebrauchen, welche ihren König in ein flaches Gefäß oder in einen Napf von Tiegelerde thun, zwischen die Kohlen oben und unten, da sie das Antimonium vermittelst des Blasebaiges wegzagen. Diese Arbeit ist lang und mühsam, weil man es nicht im Großen verrichten kann, auch ist sie gefährlich wegen des Rauches, welcher dem Leben schädlich ist.

Der andere geschieht also, indem man die Könige mit Blei schmelzt und sie hernach auf die Kapelle bringt; diese Arbeit ist der ersten weit vorzuziehen, auch daß man es in großer Menge verrichten kann; sie würde auch von einem beträchtlichen Gewinn sein, wenn sie

nicht so vieles Blei und alles Antimonium verzehrte.

Der dritte ist viel leichter und geschieht, indem man besagte Könige mit gemeinem Salz röstet so lange, bis sie gleichsam wie die Asche verwandelt sind; wenn diese hernach geschmolzen werden, lassen sie das Gold und Silber, welches sie in sich enthalten, zu Grunde fallen.

Man kann auch ermeldete Könige in einem Tiegel schmelzen, hierauf vermittelst gewisser an sich ziehender Salze vom Antimonio (auf dasselbe geworfen, welche es in Glas verwandeln) besagte Scheidung vornehmen, dergestalt, daß das Gold und Silber sehr fein und biegsam auf dem Boden liegen bleibt. Ich ziehe

diesen letztern Weg allen andern vor, aus Ursache, weil die Scheidung geschwind geschieht; nichts desto weniger aber rathe ich den Unerfahrenen, sich desselben nicht zu bedienen, weil die Salze, wenn man ihre wahre Zubereitung und Gebrauch nicht versteht, vieles Gold und Silber rauben, es auch selbst so verschlimmern, daß man öfters genöthigt ist, wieder von vornen anzufangen.

Der Künstler aber, welcher sich des Salpetersalzes recht wird zu gebrauchen wissen, wird dieses Werk mit großem Nutzen zu Stande bringen und wird viele Könige reinigen ohne den geringsten Verlust.

Aber siehe, hier hast du denjenigen Weg,

welchen ich für den besten und einträglichsten befunden habe für Diejenigen, welche eine große Menge von Königen zu scheiden haben, und ihr Antimonium nicht gern verlieren wollen:

Man läßt sich einen kleinen Ofen machen, welcher tief sein muß; in demselben richtet man anstatt des Feuerrostes Windröhren an, um dadurch die Kohlen anzuzünden; oben läßt man einen starken Herd machen, wie zur Capelle, und auf der Seite ein kleines Thürrchen, um dadurch das Antimonium löffelweise hinein zu tragen; auch muß man obenauf 12 bis 15 Sublimir-Gefäße setzen, um die Könige dadurch aufzufangen.

Wenn alsdann der Ofen wohl erhitzt ist, so trägt man mit dem Löffel auf den Herd durch das kleine Thürchen so viel vom König, als er tragen kann, und macht es alsobald fest zu; diese Könige werden sich durch Hilfe des Windes schmelzen und die Blumen (oder flüchtigsten Theile) werden sich in den Sublimirtöpfen anhängen. Man fährt fort, andere Könige hinein zu thun, so lange, bis Alles sich in der Höhe angesetzt, und wird das Gold und Silber wohl gereinigt auf dem Feuerherd zurück bleiben und die Blumen vom Antimonio werden in den Töpfen sein, welche man wohl aufheben muß, wie es nun mit Mehrerem folget.

## Zurückbringung und Nutzen der Antimoniums- Blumen.

Man nimmt die allerweißesten Blumen, welche sich an den Töpfen angehängt befinden, heraus und thut sie besonders, um daraus ein allgemeines Arzneimittel zu bereiten, welches ich hernach lehren will.

Und was die andern Blumen anbelangt, welche nicht so sauber, so kann man sie wieder in Könige zurück bringen, mit Weinstein-  
salz, oder besser, sie mit einem gleichen Theil von Schwefel und Antimonio vermischen und in einem bedeckten Tiegel schmelzen, um sie wieder in wirkliches Antimonium zurück zu

bringen, welches wie vorher dienlich ist, das Gold zu reinigen und herauszubringen.

Man kann sich auch der gemeldeten Blumen bedienen, die Metalle und unedlen Mineralien in ein viel edleres Wesen zu verwandeln; zu Pflastern, Verwundungen und vielen andern Nuzungen. Gleichergestalt können auch die Antimoniumschlacken in vortreffliche Blumen sublimirt werden, die von gleicher Kraft und Tugend als das Gold sind. Denn weil die Kiesel und Talksteine durch diese Arbeit nichts haben niederfallen lassen, als dasjenige Gold, welches am geschicktesten gewesen, sich körperlich zu machen, und hingegen das allersubtileste, leichteste und am wenigsten reife in den Unreinigkeiten zu =

rückgeblieben, so folgt daraus, daß eben dasselbe, als sehr flüchtig, mit den Blumen in die Höhe steigt und ihnen diese güldische Tugend mittheilt und geschickt ist zur Verwandlung der Metalle und Heilung der Krankheiten.

Man kann auch besagte antimonialische Unreinigkeiten zurückbringen und sie im Schmelzofen schmelzen, mit etwas Eisen, welches auch noch einen König geben wird, welcher Gold und Silber hält, und kann von Neuem die Unreinigkeiten in die Höhe steigen lassen in dem Ofen, welche einen viel größeren König geben werden, welcher gebraucht werden kann mit dem Zinn, um daraus Ge-

fässe zu machen, welche nicht so leicht schwarz werden, als die andern.

Und das Ueberbliebene kann dienen, metallische Gewichte daraus zu gießen, welche viel schöner und polirter sein werden, als die gemeinen.

### Zubereitung der Universal-Medizin.

Ich schätze sie so hoch, nicht daß dieselbe die Kraft habe, ohne Unterschied alle Arten der Krankheiten zu heilen, welches nur allein dem Steine der Weisen zugeeignet ist, sondern weil ich in Wahrheit versichern kann, daß ich nach dieser gänzlich keine weiß, welche mehr Wunder verrichte als diejenige, davon ich hier

die Beschreibung gebe; entweder den menschlichen Leib vor verschiedenen Krankheiten zu bewahren, oder ihn davon zu befreien, so, daß sie wohl mit gutem Recht den Namen einer allgemeinen Arznei verdienen kann.

Man nehme daher ein Pfund der gelben oder rothen Blumen, welche von den antimonalischen Unreinigkeiten in die Höhe getrieben worden, welche in sich viel unreifes und flüchtiges Gold haben; oder in deren Ermanglung die weißen Blumen, welche von den Goldkönigen in die Höhe getrieben sind. Thue sie in ein Distillirglas mit einem langen, engen Hals (Matraxe genannt), gieße darauf 3 oder 4 Pfund Spir. vini tartarisatum, bedecke

das Gefäß mit seinem Antiathanor, lutire die Fugen des Glases wohl mit naßgemachter Ochsenblase 3 oder 4fach und lasse selbige trocknen. Hierauf setzt man die Matraze in's Bad und gibt im Anfange geringes Feuer, läßt es allmählig vermehren, so lange, bis der Weingeist siedet oder kocht mit den Blumen, und dieses muß also 24 Stunden lang unterhalten werden; alsdann läßt man es erkalten und gießt durch Umbeugung den Spir. vini tartaris. heraus, welcher mit einer schönen rothen Farbe gefärbt sein wird; nach diesem gießt man den überbliebenen Geist auf eben die Unreinigkeiten, läßt sie kochen 24 Stunden lang und der Geist wird gefärbt

sein; man leert es aus durch's Umbeugen wie den ersten und wiederholt es also zum dritten Mal oder so oft, bis besagter Geist keine Tinctur mehr auszieht; alsdann schmeißt man die Unreinigkeiten weg als unnütze, filtrirt durch Fließpapier allen gefärbten Weingeist und thut das, was herausfiltrirt worden, in Kolben, welche mit ihrem Alembick versehen, und zieht durch's Destilliren in der Aschenkapelle die Hälfte davon herüber, welche Hälfte man zu einer gleichmäßigen Arbeit aufhebt; und was die andere Hälfte betrifft, welche in den Kolben bleiben wird, so hebt man sie in einem gläsernen Geschirr auf; dieses muß man wohl durch's Zustopfen verwahren, denn das

ist die kostbare Arznei, wovon ich reden will.

### **Tugend dieses allgemeinen Arzneimittels.**

Verachte nicht ein so vortrefflich Stück weder wegen der verächtlichen Materie, woraus diese Arznei gezogen, noch wegen der einfältigen Art ihrer Zubereitung. Eben deßhalb finde ich sie so bewunderungswürdig, weil man von solchen schlechten und so verachteten Sachen eine Arznei in kurzer Zeit und in großer Menge verfertigt, auch mit so wenig Mühe und Unkosten, welche die Kraft hat, alles das zu verrichten, welches von einer wahrhaften und allgemeinen Arznei erfordert wird.

Die Welt sucht das Ansehen und verwirft, was wahrhaftig und gründlich ist, und obwohl die guten Dinge einfältig und leicht sind, so geschieht es doch, daß unsere Blindheit, welche eine Wirkung der Sünde ist, uns viel mehr Geneigtheit zu hohen und schweren Zusammensetzungen erweckt.

Damit man aber vollkommen die großen Tugenden dieser Tinctur des Antimonii erkenne, so sage ich, daß sie wie ein großes Feuer ist, welches unvermercklich Alles vernichtet und verzehrt, was sich Böses in unsern Leibern befindet, säubert und reinigt das Blut besser als alle andern Mittel, eröffnet die Verstopfung der Leber, der Milz und der

Nieren, und durch diese reinigende Kraft heilt es die Franzosen, Scharbock und alle Krankheiten, welche von der Fäulniß des Geblüts herkommen.

Durch ihre subtile verdünnende Kraft löst sie auf und jagt aus dem Körper die weinsteinigten Feuchtigkeiten, daraus bei uns das Podagra, die Nieren- und Blasensteine wachsen; jedoch aber, wenn der Weinstein stark verdickt wäre, würde es ihr schwer sein, ihn aufzulösen, ob sie wohl die Schmerzen stillt und ihr ferneres Wachsthum verhindert, auch dasjenige her austreibt, was noch nicht zu einer solchen Verdickung gekommen ist, und nicht erlaubt, daß sich der Weinstein einwurzle.

Die Fieber, sie mögen sein, welche sie immer wollen, die von einem Ueberfluß der bösen Feuchtigkeiten herrühren, sind durch sie genöthigt, zu weichen. Sie nimmt auf eine gelinde Art das Wasser der Wassersüchtigen weg durch die ordentlichen Wege und den Urin; bewahrt vor der Pest und bösen Fiebern, und wenn man damit befallen ist, so hat sie ihres gleichen nicht, das heftige Gift vom Herzen und aus allen Theilen des Leibes zu jagen.

### **Der Gebrauch und Arzneimaß.**

Die kräftigen und sehr wirksamen Arzneien dürfen nicht anders als mit großer Vorsicht

gebraucht werden, das Uebermaß ist öfters in den besten Sachen gefährlich, und es ist besser, eine kleine Dosis und öfters wiederholt, als eine große auf einmal. Diese Tinctur bewahrt die Kinder vor den Masern und Pocken, heilt das Fieber und die schwere Krankheit, tödtet die Würmer, vertreibt die Krätze, wenn man davon von 3 Tagen zu 3 Tagen einmal gibt; nämlich den Kindern von 6 Monat einen halben Tropfen, der mit einem Strohhalm herausgenommen wird und in einem den Kindern dienlichen Eingabmittel aufgelöst; von 1 Jahre an bis 3 einen ganzen Tropfen, und von 3 bis 10 Jahren 2 Tropfen; den jungen Leuten von 10 bis 24 Jahren 3 oder 4 Tro-

pfen; erwachsenen Leuten von 24 bis 50 Jahren 6 oder 7 Tropfen, nach der Krankheit oder Stärke der Person. Den Podagrifchen gibt man täglich einige Tropfen in Wein oder Bier, wenn sie stark von Leibe sind, wo nicht, nur alle zwei Tage. Eben so in dem Ausfaß, Franzosen, Scharbock, Wassersucht, da man fortfährt bis zur Genesung; den Kranken am Fieber 2 oder 3 vor dem Anfall; in der Pest, sobald man das Uebel empfindet, und fährt fort alle Tage bis zur Besserung; um sich aber nur zu bewahren, ist's genug, davon alle 8 Tage einmal zu nehmen.

Man gibt es in allen langwierigen Krankheiten, im Anfang alle Tage, hernach ver-

mindert man die Dosis und gibt davon weniger, öfters nach der Abmessung, wie sich das Uebel verringert. Bei den äußerlichen Krankheiten, als frischen Wunden, Stockschlägen, Schüssen, Zerbrechungen der Knochen, muß man alle Tage von dieser Tinktur nehmen und die Wunden vor der Luft und andern Unreinigkeiten durch Auflegung schicklicher Pflaster verwahren, die nur von einfacher und reinlicher Zusammensetzung sind.

Eben dieß sage ich auch von Fistel- und krebshaftigen Schäden, wenn man davon alle Tage nimmt, und daß man äußerlich mineralische Balsame auflege.

Und was noch alle Verwunderung übertrifft,

ist, daß es kein Geschwür gibt, welches nicht von Grund aus und ohne Schmerz durch dieses göttliche Mittel sei geheilet worden.

**Anwendung oder Gebrauch des Königes, welcher aus den Blumen oder Schlacken des Antimonii gezogen worden, zur Verbesserung der Metalle.**

Dieser König des Antimonii ist die Grundfeuchtigkeit der Metalle, und als ein solches ist er von unschätzbarem Werth zur Vollkommenheit der schönen Arbeiten, besonders wenn er ohne Zerfressung in ein Wasser zurückgebracht ist. Er löst alle Metalle auf, säubert sie, reinigt dieselben und macht sie zeitig,

dergestalt, daß man davon einen beträchtlichen Gewinn zieht.

Die Art und Weise, ihn in ein Wasser zurück zu bringen, durch welches man die Metalle auflösen, sie geistig, hernach körperlich und feuerbeständig machen kann, ist uns von Artefio, Basilio Valentino und Paracelso genugsam gelehrt worden, und ist es nicht von nöthen, daß ich es hier wiederhole.

Außer diesem Weg bedient man sich auch des Antimonii und seines Königes in verschiedenen Arten, das Feine von allen wilden und rauhen Mineralien zu scheiden, die auch von einer bössartigen, schwefelichten, oder eisenhaften Natur sind, die sich durch das Blei nicht bear-

beiten noch reinigen lassen; man erreicht hiebei den Zweck, wenn man 3 Theile des Antimonii mit einem Theil derselben vermischt, sie hernach in einem offenen Tiegel schmelzt, sie in einen Gießpuckel oder Tiegel schüttet, den König abgesondert, und es auf dem Herd verdrauchen läßt, wie ich kurz vorher gesagt habe, und so wird man das Gold finden, welches die bössartigen Minera enthält.

Und weil nicht alles Gold in den ersten König eingeht, so muß man einen zweiten machen, indem man Eisen und Salpeter dazu setzt, ohne welches es sich nicht niederschlagen lassen würde, und von den überbleibenden Unreinigkeiten macht man große Könige durch

Zusatz von altem Eisen, welche dienlich sind, das Zinn hart und hell zu machen, um daraus Geschirre machen zu lassen, denn es wird schön, weiß, glänzend, hart und klingend wie Silber.

Auf eben diese Art können der güldische Galmey, Markesiten, Spelt, Talk und andere unbrauchbare Minera, welche Gold enthalten, ausgezogen und feuerbeständig gemacht werden, und dieß ohne große Unkosten.

---

Zufatz von einem Eisen, welche ebenfalls  
das Eisen hart und hell zu machen, um dort  
aus Lichter machen zu lassen, denn es wird  
schon weiß glänzend, hart und klingend wie  
Eisen. Es ist ein sehr gutes Mittel, um  
auf eben diese Art können die glühende  
Gehäuse, Metallstein, Zett, Lack und andere  
unverwundbar bleiben, welche Gold enthalten,  
ausgezogen und feinstäubig gemacht werden  
und sich ohne große Mühen  
wird man dann ein  
machen, indem man  
ist, was  
lassen  
wird



